

GEISTIGES LEBEN IN SZETSCHUAN

VON ERWIN ROUSSELLE

Die Natur hat die Provinz Szetschuan im Westen des eigentlichen China mit verschwenderischer Mannigfaltigkeit ausgestattet. Hier begegnen sich die Gebirgszüge aus Urgestein, die aus Inner-Asien kommen und Quarz, Gold und Edelsteine mit sich führen, mit dem Löß-Boden im Roten Becken, dem Weizenzentrum Westchinas, und den Sandsteinformationen in der Osthälfte der Provinz. Durch die großen Höhenunterschiede nimmt das Land gewissermaßen an mehreren Klimaten teil. In diesem „Vierstromland“ — dies bedeutet sein chinesischer Name¹ — finden sich ebenso seltene oder aussterbende Tierarten, wie der Banda-Bär, als auch eine Reihe der wertvollsten Pflanzen, die für die Heilkunst von besonderer Bedeutung sind. Zugleich ist es ein Zentrum alter chinesischer Seidenzucht. Hier ist die Legende von der pferdeköpfigen Seidengöttin zu Hause. Die Provinz hat etwa die Größe Frankreichs und wird von ungefähr 52 Millionen Menschen bewohnt. Während seit etwa drei Jahrhunderten die chinesische Kolonisation dem Land ihren Stempel aufgedrückt hat, sind gleichwohl noch etwa sieben Millionen Ureinwohner vorhanden, die in bunter Mannigfaltigkeit sich aus einer Reihe tibetischer Stämme wie der Kiang, der Moso, der halb birmanisch sprechenden Lolo, der eine Tai-Sprache gebrauchenden Shan, der Man usw. zusammensetzen. Aus diesem Lande mit dem Reichtum seiner mannigfaltigen Gegensätze sind im Laufe der chinesischen Geschichte eine ganze Reihe bedeutsamer Revolutionäre und Sektenstifter hervorgegangen, denn der Mannigfaltigkeit der Natur entspricht ein bewegtes geistiges Leben. Dazu kommen die vielfältigen Einflüsse, denen Szetschuan von Seiten der Nachbargebiete ausgesetzt ist, so die rein chinesischen Einflüsse im Osten, die türkischen, mongolischen und tibetischen im Norden und Westen, die hinterindischen von Süden her. Die wechselvolle Geschichte des Landes seit den Zeiten der Staaten Schu² und Ba³ im Altertum hat ein neues Kapitel durch den chinesisch-japanischen Konflikt und die Verlegung der Nanking-Regierung nach Szetschuan erhalten.

Eine Hochflut geistiger Kräfte ist mit dem Rückzug der Regierung nach Westen und Süden gefolgt. Man findet heute in Szetschuan eine Fülle bedeutender Persönlichkeiten versammelt. Das kulturelle Leben wird von der Regierung, natürlich unter besonderer Berücksichtigung der Nützlichkeit im gegenwärtigen Kriege, gestützt und gefördert. Eine ganze Reihe von Universitäten und Hochschulen sind aus dem besetzten Gebiet ins unbesetzte verlegt worden, desgleichen viele bedeutende Zeitungen. Theater, Film und Radio erfreuen sich natürlich besonderer amtlicher Förderung. Die Chinesen kennen keine Vollmobilisierung im Sinne des europäischen Kontinents, ihre Regierung läßt vielmehr die Studenten auf den Hochschulen ausbilden, um sie später als Organisatoren zu verwenden. Dies ergibt das uns Deutschen ungewohnte Bild, daß die akademische Jugend nicht restlos im Felde steht, sondern daß z. B. die Landes-Universität in der Provinzial-Hauptstadt Tscheng-du⁴

heute noch 15 000 Studenten hat, und die in die Nähe von Chung-king (Dschung-king⁵) verlegte Nankinger Zentral-Universität heute eine Hörer-Zahl von 2 700 Studenten aufweist. Die Studenten sind also zum großen Teil aus dem unbesetzten Gebiet ihrer Alma Mater in den Westen und Süden gefolgt. Natürlich überwiegt jetzt die politische und halb-militärische Ausbildung die wissenschaftliche.

Wie die Hochschulen, so sind auch alle wichtigeren Forschungsinstitute ins unbesetzte Gebiet abgewandert, so die Zentrale der Geologischen Landesanstalt nach Dschung-king und fünf Institute der Akademie der Wissenschaften (Academia Sinica) nach Kun-ming⁶, der Hauptstadt der Provinz Yünnan⁷.

Auch die ausländischen Institutionen auf wissenschaftlichem Gebiet arbeiten, der Zeit entsprechend, eifrig weiter. Von den angelsächsischen Ländern wird hier direkt oder indirekt sehr viel getan. Eine Hochschule wie die amerikanische West China Union University hat das besondere Verdienst, im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Reihe von Ausgrabungen veranstaltet und ein bedeutsames Museum aufgebaut zu haben. Obwohl wegen der Fliegergefahr die wertvollsten Stücke bombensicher untergebracht sind, so ist doch der Hauptteil der Sammlungen noch der Besichtigung zugänglich. Der Sekretär der Universität, Prof. D. C. Graham, hat selber eine Reihe Ausgrabungen geleitet und wissenschaftlich bearbeitet. Durch seine Liebenswürdigkeit war es mir möglich, das Museum unter seiner Führung zu besichtigen. Da sind die Grabfiguren und Grabplatten der 2000 Jahre zurückliegenden Han⁸-Zeit, aber auch Köpfe mit Spiralornamenten, wie wir solche unter dem Einfluß der alttürkisch-indogermanischen Westkultur aus der jüngeren Steinzeit durch die Ausgrabungen in der Provinz Kansu kennen. Abgesehen von den Sammlungen auf dem Gebiete chinesischer oder chinesisch-beeinflußter Kultur ist die Erforschung der Urvölker in Szetschuan ein besonderes Verdienst dieses Museums und der der Universität angeschlossenen West China Boarder Research Society. Die volkscundliche Abteilung der tibetisch-lamaistischen Stämme birgt u. a. wahre Schätze, wie vergoldete Silbermasken für die Mysterienspiele, silberne Priesterkronen, vergoldete Spitzen von Pagoden und reiches vergoldetes Kultgerät, wie Donnerkeile und Glocken, Schädeltrinkschalen usw. Dazu kommen die Bilder und Paramente und die siebenstufigen Lichterbäume für die Seelenmessen. In anderen Abteilungen wiederum sieht man die Werkzeuge und Waffen, die Musikinstrumente und die seltsamen Rüstungen der schamanischen Priester der Urstämme. Besondere Schätze des Museums auf literarischem Gebiet sind eine Anzahl der seltsamen Bilderhandschriften der Moso, Schriften der Lolo, ein großes tibetisches medizinisches Werk und endlich der gesamte Kanon der sogenannten schwarzen Sekte, d. h. der vorbuddhistischen Bon-Religion der tibetischen Stämme.

Die chinesische Landesuniversität von Szetschuan, an deren Spitze jetzt der frühere chinesische Botschafter in Deutschland, Exc. Tscheng Tiën-fang⁹, steht, hat damit begonnen, ebenfalls ein Museum aufzubauen, und zu diesem Zwecke eine Reihe Ausgrabungen bei Sin-dsin¹⁰, der „Neuen Furt“, durchgeführt. Es handelt sich hier um Monumente der Han-Zeit. Da erscheinen die Götter

von Sonne und Mond. Der untere Teil ihrer Leiber endet in einen Fisch- oder Drachenschwanz. Geflügelte Drachen und sagenhafte Meerpferde geistern neben Gestalten des Konfuzius, des Lau Dsi und des „Göttlichen Landmanns“ der Urzeit über die Grabplatten. Viel kleine Tonfiguren hatte man den Toten mitgegeben, Häuser, Brunnen, Diener und Dienerinnen, Hunde usw. Zu den merkwürdigen Symbolen gehört auch ein Phönix über einem Stierhaupt, wahrscheinlich den Sieg des Lebens über den Tod bedeutend. Am seltsamsten sind wohl die Darstellungen alter Tierkämpfe aus diesen Gräbern. Da kämpft ein wütend fauchender, riesiger Menschenaffe gegen zwei Toreros. Der eine trägt als einzige Waffe einen langen Stab, der andere ist sein Schildträger. Aus einer Loge sehen Damen dem Kampfe zu . . . Wichtiger noch als die wissenschaftliche Tätigkeit sind die geistigen Bewegungen in Szetschuan, die sich auf eine Erneuerung der Weltanschauung und des Lebens richten.

Hier ist zunächst die Persönlichkeit von Carsun Chang (Dschang Gün-li¹¹) zu nennen. Er ist ein Schüler des verstorbenen Jenenser Philosophen Rudolf Eucken. Dessen idealistische Richtung, die immer auf die Erneuerung des Lebens zielte, hat Carsun Dschang wesentlich in seinen eigenen Ideen gefördert und beschwingt. Die große Frage für die chinesische Kultur ist, wie weit sie in der Auseinandersetzung mit dem westlichen Geist überhaupt noch die kosmisch-mythischen Grundlagen des Konfuzianismus und Dauismus in irgendeinem gewandelten, vertieften Sinne beibehalten kann, ohne die selbst ein modernisierter Konfuzianismus zur bloßen Moral verdünnt wird und im luftleeren Raum schwebt. Von besonderer Bedeutung für die altchinesische Weltanschauung ist dabei die Vorstellung, daß der Himmel dem berufenen Herrscher das Mandat verleiht, das Weltreich zu regieren und zur höchsten Gesittung zu führen. An ein bestimmtes Kapitel des Ritenbuches hat sich dann die Auffassung geknüpft, daß langsam alle Völker der Erde sich diesem Reiche höchster Kultur anschließen und die Geschichte der Menschheit ihre Vollendung dadurch erreicht, daß alle sich freiwillig dem Mandate des Sohnes des Himmels unterstellen. Nun hat aber die chinesische Nation im Laufe der letzten hundert Jahre die Vorstellung eines solchen kosmopolitischen heiligen Reiches als eine Utopie erkannt und die Wendung zum modernen Nationalstaat vollzogen. Damit fällt einer der wesentlichen Inhalte der konfuzianischen Überlieferung dahin. Die Frage ist nun, ob der Auftrag des Himmels nicht auch für einen solchen Nationalstaat die geeignete geistige Grundlage bieten kann. Schon der Philosoph Menzius, welcher der Lehre des Konfuzius zum Erfolge verhalf und ihren Sieg vorbereitete, erklärte, daß das Volk das Recht zur Revolution habe, wenn der Herrscher sich des Mandates des Himmels unwürdig mache. In einem solchen Falle geht der Auftrag des Himmels zeitweilig auf das Volk über, aber eben nur, um einen neuen Herrscher einzusetzen, der dann wiederum würdig ist, der beauftragte Sohn des Himmels zu sein. In der chinesischen Revolution von 1911 hat Sun Yat-sen¹² die Frage dahin beantwortet, daß das himmlische Mandat nunmehr ein für allemal von den Herrschern auf das chinesische Volk übergegangen sei, und damit der

chinesischen Nation eine besondere Mission unter den Völkern gegeben. Diese Lösung ist eine rein demokratische. Die praktischen Erfolge sind für die Chinesen nicht vollbefriedigend, und die Wirklichkeit ihres Lebens ist anders. Es stellt sich also die Frage, ob es nicht vielmehr geschichtliche Tatsache ist und im tiefsten Wesen der Sache liegt, daß der Auftrag des Himmels zunächst einem Führer der Nation zukommt. In dieser großen geistigen Erneuerung, um welche man in China ringt, ist Carsun Dschang einer der bedeutsamen Köpfe, dessen Wirkung nicht von vorübergehender Natur sein wird.

Da er eine lange pädagogische Erfahrung hinter sich hat, so z. B. als langjähriger Leiter des Hok-hoi¹³-Instituts in Canton, so möchte er auch auf diesem Gebiet die Wendung zur Praxis vollziehen. Ihm schwebt daher die Gründung einer konfuzianischen Akademie vor, die etwa im Stile einer Platonischen gehalten sein soll. Er setzt damit eine uralte chinesische Überlieferung fort. Diese Akademie soll eine Lebensgemeinschaft sein. Hier soll die Lehre des Konfuzianismus erforscht und weitergebildet werden, hier sollen auch die abendländischen Wissenschaften und Philosophien kritisch verarbeitet und hier soll endlich der Charakter gebildet werden. Aus dieser Lebensgemeinschaft heraus sollen dann dem Staate geeignete Persönlichkeiten und Führernaturen zur Verfügung gestellt werden. Wenn es gelingt, die Pläne Carsun Dschang's zu verwirklichen, so wird er damit ein Zentrum der Erneuerung schaffen und sich den Dank der chinesischen Nation dauernd verdienen.

Damit Ideen wirksam werden können, müssen sie in ihrer Zeit ein Strombett vorfinden, durch das sie sich ausbreiten können. In den Kreisen, die man gewöhnlich zur Volksreligion rechnet, so den Kult- und Begräbnisgesellschaften, den kultisch gebundenen Gilden und Zünften, ist schon seit langem der Boden für die Erneuerung reif, ja, gerade von Szetschuan aus sind auch eine Reihe von dauistischen Bewegungen in den letzten Jahrzehnten ausgegangen, die ihre Blüte in einer Bewegung zur Erneuerung des ganzen Lebens und zugleich in der Pflege einer Esoterik alter Erfahrung und Weisheit sehen.

Neben all diesen Bewegungen erscheint nun auch der uralte Buddhismus in erneuerter Gestalt. Religionen sind bei ihrer Gründung wohl immer ziemlich einseitig auf das Religiöse eingestellt. Der Menschheit andere große Gegenstände wie der Staat, der Beruf, die Liebe, die Kunst und die Wissenschaft fallen zunächst noch wenig ins Blickfeld. Aber nach einer Erfahrung von tausend und mehr Jahren entwickeln die Religionen gewöhnlich einen immer umfassenderen Typus, der, Welt und Leben verwandelnd, alles in einer höchsten Weisheit oder Erleuchtetheit zusammenfassen will. Diese Entwicklung hat auch der Buddhismus in China angenommen. Mit dem alten Pāli-Buddhismus hat er innerlich wenig zu tun. Er ist reif und nicht mehr primitiv, er sagt „Ja“ zur Welt und entzieht sich ihr nicht; es geht ihm um Erleuchtung in einer rätselvollen Welt, nicht um Erlösung vom Leid. In dieser geistigen Linie, die von Nordindien und Kaschmir vor zwei Jahrtausenden etwa ihren Ausgang nahm, liegt auch ein so früher Text wie der über die Weisheit der die Menschen und den Staat beschützenden Welthüter oder

Himmelskönige. Einer dieser vier Welthüter trägt den charakteristischen Namen „Schützer des Reiches“ (Tschü guo Tiën-wang¹⁴). Der Buddhismus hat in China die verschiedensten Richtungen entwickelt, aber diejenige, die die größte Verbreitung in diesem Lande fand, ist die sogenannte Meditationssekte, deren Grundauffassungen mit denen des einheimischen Daoismus größte Übereinstimmung zeigen. Sogar die Lehre Buddha's über den Heilspfad der menschlichen Seele und ihre Reifung hat der sechste Patriarch (um 700 n. Chr.) dahin verändert, daß dieser ganze Pfad nur Vorbereitung ist, um als Erleuchtet-Erlöster mit Lau Dsi „seinen Glanz zu mäßigen“ und mit Dschuang Dsi „sich der Dinge anzunehmen“^a. In der heutigen Zeit ist es die Auseinandersetzung mit dem westlichen Geist, die der Buddhismus zu bestehen hat. In diesem Kampfe erscheint der Großabt Tai Hsu (Tai Hü¹⁵) weitesten Kreisen des Buddhismus als Führer. Er hatte in Wu-tschang¹⁶, gegenüber von Hankau¹⁷, eine buddhistische Akademie errichtet, in der ich ihn vor 15 Jahren besuchte. Lange Jahre hindurch war sein philosophisches Interesse darauf gerichtet, den Widerstreit von Glaube und Wissenschaft aufzuheben, indem er sich bemühte, den Nachweis zu erbringen, daß der Buddhismus der Wissenschaft nicht widerspricht. Diese ganze, im Grunde irr tümliche Fragestellung, die auch den Westen vor fünfzig Jahren lebhaft beschäftigte, ist für den Abendländer gänzlich überholt. Langsam ist Tai Hü von seinem Rationalismus immer mehr abgekommen und er hat in ernster Forschung das Wesen einer Reihe buddhistischer Sekten bedeutsamer Überlieferung klargelegt. Schließlich hat er sich auch dem Studium der esoterischen Richtung gewidmet, da er deren Ausgangspunkt als eine schlichte Erfahrungstatsache einsah, nämlich daß letzte Wahrheiten Menschen von Genialität und Format erfordern. Durch die kriegerischen Ereignisse ist auch er nach Szetschuan gekommen und bemüht sich nun, in Gemeinschaft mit den dortigen Buddhisten eine neue Akademie und Lebensgemeinschaft zu errichten. Als Schulungsstätte hat er eines der wunderbaren alten Bergklöster in Aussicht genommen.

Im ganzen ist über die geistige Bewegung im chinesischen Buddhismus der letzten 20 Jahre zu sagen, daß trotz vermehrter Organisation und Vereinstätigkeit die Brunnen des ewigen Lebens noch nicht wieder zu rauschen beginnen. Es hat eine größere philosophische Durchdringung in der Auseinandersetzung mit dem westlichen Geiste und den heutigen Fragestellungen stattgefunden, die religiöse Welle aber ist ausgeblieben. Infolgedessen fehlt auch der philosophischen Leistung die durchschlagende Gestaltungskraft. Ein gewisser Eklektizismus ist in dieser Geisteslage nur allzu verständlich, jedoch muß betont werden, daß ein wirklich ernstes Suchen nach der Tiefe der Wahrheit und nach einer Neuordnung des Lebens von dort her vorhanden ist.

Bei dieser Suche nach lauterer Erkenntnis und wesentlicher Weisheit sind die Chinesen erneut auf die Bedeutsamkeit des tibetischen Lamaismus gestoßen. Man findet, daß die Lamasereien gegenüber den eigentlich chinesischen Klöstern doch immerhin gewisse Vorzüge haben, die einem tieferen Ernst entsprechen. Es wird gesagt, und zwar auch von Konfuzianern, daß an-

^a Vgl. auch E. Rousselle: „Das Sūtra des sechsten Patriarchen“ in „Sinica“ XI/1936, Heft 5/6, SS. 202—210.

erkennenswerterweise die Lama gegenüber den chinesischen Mönchen zwei Voraussetzungen besser erfüllen: sie haben einerseits eine größere Disziplin und Haltung gegenüber der erhabenen Gleichgültigkeit so vieler chinesischer Mönche, und andererseits wissen sie wenigstens über die Grundbegriffe und Hauptlehren durch die Einrichtung der Diskussionstage und durch ihre ganze Vorbildung im Durchschnitt etwas besser Bescheid als ihre chinesischen Brüder. Wirklich zählen tut freilich auf beiden Seiten geistig nur eine Auswahl des höheren Klerus. Die hohe tibetische Geistlichkeit hat, auch wenn sie in Bergklöstern fern großer Verkehrswege residiert, infolge ihrer vielhundertjährigen Überlieferung der Menschenbildung oft eine bezaubernde, weltmännische Lässigkeit des Sichgebens und eine wirkliche Esoterik des Lebens.

Bei der Nähe Tibets und angesichts des Lamaismus, der bei einer Reihe von Urstämmen der Provinz Szetschuan herrschend ist, war es nun den chinesischen Buddhisten nicht schwer, ein ernsthaftes Studium der tibetischen Überlieferung in Angriff zu nehmen. Dazu kommt die freundliche Haltung, die ein Teil der chinesischen Regierungskreise, sei es aus politischen, sei es aus geistigen Gründen, in dieser Angelegenheit einnimmt. Hier sei nur der Name des in Deutschland durch die Olympiade wohl bekannten Präsidenten des Examens-Wesens, Exc. Tai Chi-tao (Dai Gi-tau¹⁸), eines überzeugten Buddhisten, genannt.

In Szetschuan sind auf diese Weise eine Reihe von Arbeitsgemeinschaften von Lamaisten und chinesischen Buddhisten entstanden. Auf der chinesischen Seite tritt dabei, wie überhaupt in der derzeitigen buddhistischen Bewegung, das Laienelement gegenüber dem klerikalen bedeutsam hervor. Eine solche Arbeitsgemeinschaft besteht z. B. in Be-be¹⁹, ein paar Stunden von Dschungking entfernt. Hier wird in Gemeinschaft mit den Lama nicht nur die tibetische Überlieferung studiert, sondern auch ein Übersetzungswerk wichtiger Schriften aus dem Tibetischen in das Chinesische begonnen.

Eine andere Arbeitsgemeinschaft findet sich mehr zufällig und gelegentlich bei dem Vertreter Tibets im politischen Volksrat, dem Delegaten der Kurie von Lhasa, Scheirab Dschamtso (in tibetischer Orthographie: *Ses-rab rGya-mts'o*), zusammen. Scheirab ist einer der bedeutendsten tibetischen Gelehrten. Der verstorbene Dalai Lama hat ihm deswegen beim Neudruck der Kandschur-(*bKā-gyur*)-Abteilung des Kanons die wissenschaftliche Redaktion übertragen und ihm den Titel eines Dschamtso, den höchsten Gelehrtentitel, verliehen. Scheirab ist aber zugleich auch ein ausgezeichnete Kurienprälat mit großer diplomatischer Begabung. Infolgedessen ist seine Persönlichkeit in allen Fragen chinesisch-tibetischer Beziehungen bei der chinesischen Regierung in Szetschuan von besonderem Gewicht, ganz abgesehen von der großen Bedeutung, die in dieser westlichsten Provinz des eigentlichen China und unter den besonderen heutigen Umständen dem benachbarten Tibet natürlicherweise zukommt. Scheirab ist von grandseigneurialer Selbstbescheidung und Freundlichkeit, aber er bleibt immer der wachsame Diplomat.

Neben diesem Vertreter der Kurie von Lhasa und der Gelben Sekte, die sich von dem Reformator Tson-k'a-pa im 15. Jahrhundert ableitet, ist auch die

vorreformatorsche Rote Sekte des tibetischen Buddhismus durch einen bedeutenden Kleriker in Szetschuan vertreten. Es ist dies Tschöipad (wahrscheinlich = *C'os-pad[ma]*, Sanskrit: *Dharmapadma*: „Lotos der Lehre“), der inkarnierte Großabt vom Gongkar-Gebirge (korrekt: *Gans dkar*: „weißer Gletscher“). Ein Kreis bedeutender buddhistischer Laienanhänger, von Gelehrten und Leuten der Regierung, darunter auch der Vize-Minister für öffentliche Arbeiten, haben sich zusammengeschlossen und den Roten Lama nebst sieben anderen Geistlichen zeitweilig aus Ost-Tibet, der Provinz Sikang²⁰, kommen lassen und ihm eine Eremitage bei der „Adler-Klippe“ in der Nähe von Dschungking zur Verfügung gestellt. Hier gedeihen auch unter der Feder der Herren Chen (Dschen) und Dschu^a chinesische Übersetzungen esoterischer tibetischer Texte.

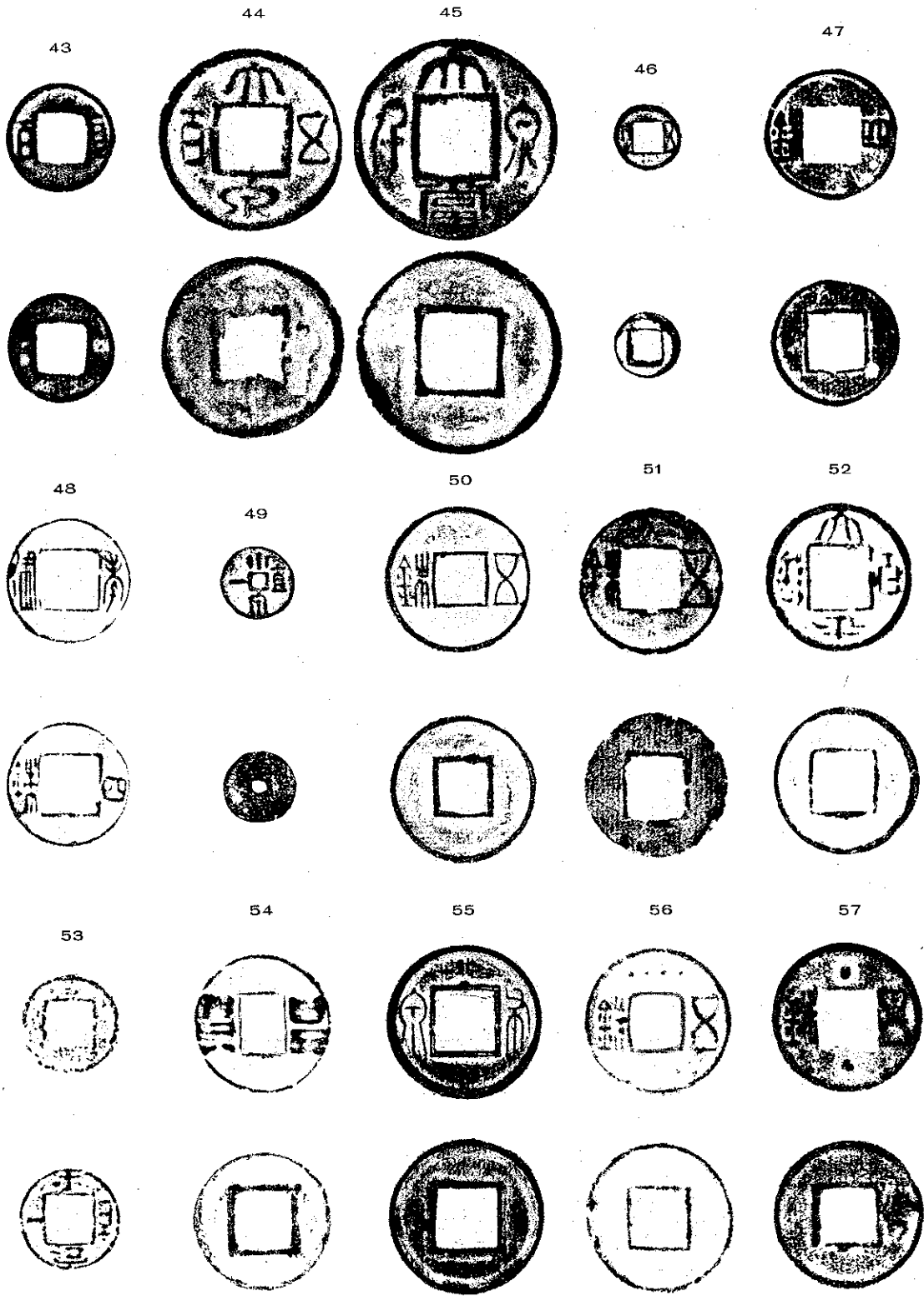
Während der Gelbe Lama mit seinem kleinen Spitzbart einem Kirchenfürsten des Barock gleicht, besonders wenn er mit einem schalkhaften Aufleuchten seiner Augen tiefere Wahrheiten abstreitet oder zugibt, geht von dem Roten Lama ein Hauch der Abgeklärtheit der Seele aus, der zugleich in dem Lächeln des glattrasierten Gesichtes und dem tiefen Glanz der großen braunen Augen eine Güte spüren läßt, die, aus metaphysischer Tiefe kommend, voll Souveränität sich dieser Erde wieder zuneigt. Durch den Philosophen Carsun Dschang und den Vizeminister werde ich bei ihm eingeführt. Ich frage ihn einleitend: Worin besteht der Wert der Roten Sekte gegenüber den anderen Richtungen des Buddhismus? Er erwidert mir: „In der Überlieferung des Kanons besteht kein Unterschied z. B. gegenüber der Gelben Sekte. Aber in der mündlichen Überlieferung der Geheimlehre ist der Wert der Roten Sekte begründet. Die Geheimlehre umfaßt zwei Teile: Der erste lehrt, wie der Mensch im Laufe des Lebens zu Erleuchtung und Reife heranwächst, so daß er sich eine metaphysische Persönlichkeit („Diamantleib“ genannt, Sanskrit: *vajra kāya*, tibetisch: *rdo rjei sku*, chinesisch: *gin schen*²¹) aufbaut, von der er aus sich und der Welt überlegen ist. Der zweite Teil der Esoterik lehrt die Verbindung dieser Souveränität mit dem göttlichen Urgrund (‘Urbuddha’ genannt, Sanskrit: *Ādibuddha*, tibetisch: *mC'og-gi dan-poi Sans-rgyas*)“.

Da im Abendland häufig große Vorurteile über die magische Seite des Lamaismus verbreitet sind, so frage ich ihn weiter nach dem Wesen der Magie. Er antwortet: „Die Welt ist unsere Vorstellung, wie Vasubandhu (um 400 n. Chr.) am eindringlichsten lehrt. Ändert sich unsere Vorstellung von der Welt, so ändert sich damit auch diese. Der Welt liegt aber zugleich objektive Wirklichkeit zugrunde, wie alle realistischen Schulen lehrend betonen. Die Welt ist also eine Mischung aus unserer Vorstellung und einer objektiven Basis. Infolgedessen kann nicht jeder seine Vorstellung von der Welt ändern, sondern nur der Erleuchtete. Dieser verändert seine Vorstellung von der Welt und verändert damit den Weltzustand. Das ist Magie.“

Nach diesen einleitenden Fragen stelle ich je eine Frage besonderer Art aus dem Gebiet der Metaphysik und Ethik. Ich sage: „Im ‘Herz-Sūtra der Erkenntnis’^b

^a Für beide Namen sind uns leider die entsprechenden chinesischen Zeichen nicht zugänglich.

^b Sanskrit: *Prajñāpāramitā-hṛdaya-sūtra*, tibetisch: *Šes-rab-kyi p'a-rol-tu p'yin-pa sñin-poi mdo*.



steht geschrieben: die Sinnenwelt — das ist die Leerheit, die Leerheit — das ist die Sinnenwelt. Mit anderen Worten in anderen Texten: Nirvāna und Wandelwelt, Jenseits und Diesseits sind eins. Wenn dem so ist, dann gibt es keine Erlösung, dann bin ich schon von je erlöst. Wieso lehrt Ihr noch Erlösung?“ Er antwortet: „Natürlich ist es so. Im Grunde gibt es keine Erlösung. Der Erleuchtete erlebt ständig das Diesseits als Jenseits, die Zeit als Ewigkeit. Dieses Erlebnis ist die Erlösung. Was sollte es sonst noch für eine Erlösung geben? Wer aber die Erleuchtung noch nicht besitzt, dem fehlt eben dieses Erlebnis, und es nützt ihm kein philosophisches Wissen, daß Diesseits und Jenseits eins sind, solange er noch nicht das Erlebnis der Erleuchtung hat. Infolgedessen ist für den unerleuchteten Menschen diese Einheit noch nicht Wirklichkeit, und daher ist er in diese Welt der Gegensätze, des Handelns und der Kausalität eingespannt.“

Ich sage weiter: „Im Sanskrit-Buddhismus von Nepāl gibt es eine Lehre, daß dem Erleuchteten und Esoteriker fünf böse Dinge erlaubt sind, wie Fischessen, Fleischessen, Weintrinken, mit den Frauen Schlafen und Menschen-töten. Habt Ihr auch eine derartige Lehre?“ Er antwortet: „Das Gleiche lehren auch wir in ähnlicher Form. Die Sache liegt doch so: der gewöhnliche Laie soll sich einfach an die Gebote des Buddhismus halten, dann ist sein Leben in Ordnung, dann ist die Gemeinschaft in Ordnung, und das genügt. Ganz anders stellt sich die Frage für den Esoteriker, also für den Geistlichen und für den eingeweihten Laienanhänger. Diese sollen, so lange sie noch auf dem Weg zur Reife und Erleuchtung sind, sich gefälligst ebenfalls an die Gebote des Buddhismus halten. Hat einer aber die Erleuchtung erlangt, so werden für ihn ja die bösen Dinge bedeutungslos. Der Erleuchtete ist ein „Großer Herr“ (Dschowo tschenbo: *Jo-bo c'en-po*) und als solcher sich und der Welt überlegen. Das Essen von Fisch und Fleisch ist sowieso bedeutungslos, denn es ist eine rein klimatische Frage. In Indien braucht man kein Fleisch zu essen, aber in Tibet, wo so wenig wächst, ist es notwendig. Was nun die übrigen bösen Dinge angeht, so kann man sagen: der „Große Herr“ trinkt Wein, aber wird nicht betrunken, er schläft mit den Frauen, aber verfällt ihnen nicht, er tötet Menschen und erlöst sie dadurch. Man reicht ihm Gift, und er bannt es durch die Magie seiner Persönlichkeit. Er ist wie der göttliche Pfau der Königin der Erkenntnis, der Unreines frißt, und nur um so herrlicher erstrahlt sein Gefieder.“

Nach einer weiteren Frage über den Schlangenkraft-Yoga und eine Einladung von ihm, die Esoterik der Roten Sekte bei ihm zu studieren, verabschiedete ich mich vorläufig.

An diesem Tage waren japanische Flieger gemeldet. Sie kamen jedoch nicht bis zu der Gegend von Dschung-king, sondern bombardierten Wan-hiën²². Das erinnert an die andere Seite des Lebens in Szetschuan. Die großen Geister, hier und in anderen Provinzen des Riesenreiches, die ein großes Erbe hüten, überliefern und schöpferisch weiterbilden, sind in den ungeheuren Umschmelzungsprozeß Ostasiens einbezogen, wo sich durch Tod und Wiedergeburt der wahre Genius uralter Rassen und Weisheit zu beweisen haben wird.